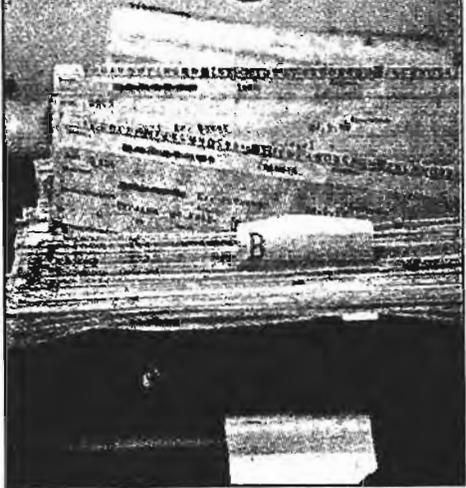


# Zwangsarbeiter auch im Kreis



Auch im Kreis Recklinghausen wurden Zwangsarbeiter zu mühevollen Frondiensten gezwungen.

widmet, schließlich geht es dabei um Geld. Die Klage kommt aus Amerika, der Vorfall liegt rund 50 Jahre zurück – Verdammte weit weg und verdammte lang her, denken viele.

(cd) Kränze werden an Mahnmalen niedergelegt, Reden gehalten - bundesweit, doch meist im eher kleinen Kreis. Der Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus findet Jahr für Jahr am 27. Januar statt, meist ohne all zu große Beachtung durch die Öffentlichkeit.

Dabei war auch der heimische Kreis mittendrin, denn bei viele Firmen aus der Region waren Zwangsarbeiter beschäftigt. Zum Ende des Krieges wurde in vielen Firmen der Betrieb fast nur noch mit vielen tausend Zwangsarbeitern aufrecht erhalten, denn die „Helden des Volkes“ waren fast alle an die Kriegsfrenten geschickt worden.

Liste mit Namen von Zwangsarbeitern: 70.000 arbeiteten im Kreis Recklinghausen.

Allenfalls dem Kampf um die Entschädigungszahlungen wird mehr Aufmerksamkeit ge-

**Fortsetzung auf Seite 2**

## 70 000 Zwangsarbeiter im Kreis 520 Grabsteine sind Mahnmahle

KREIS. 20 000 müssen es schätzungsweise allein in Recklinghausen gewesen sein. Im gesamten Kreis sind 60 000 bis 70 000 wahrscheinlich. Die Rede ist von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg. Unter den schlimmsten Bedingungen wurden sie bis 1945 auch vor Ort von Betrieben, Zechen und in landwirtschaftlichen Betrieben eingesetzt.

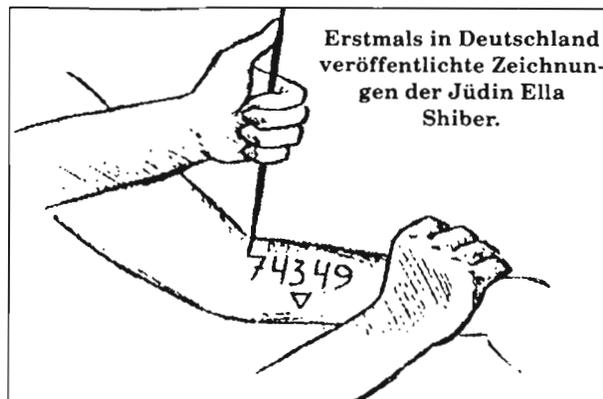
Von Christoph Brunswick

520 Grabsteine erinnern in Recklinghausen an die Zeit der Zwangsarbeiter. Die Recherche über mögliche Hinweise auf den Einsatz dieser Männer und Frauen aus den „feindlichen Ländern“ ist nicht einfach. Das bestätigt auch Jürgen Pohl, stellvertretender Leiter der Recklinghäuser Volkshochschule. Er hat monatelang nach Indizien für den Einsatz von

Zwangsarbeitern in der Kreisstadt gefahndet. „Schon vor Jahren haben wir für das Buch „Recklinghausen 1945 bis 1948“ recherchiert. Ein Nebenrolle spielten dabei die Zwangsarbeiter.“ Schon damals fand das Team kaum Materialien.

„Jetzt habe ich mit vielen Privatleuten diskutiert. Die gaben relativ offen Auskunft.“ Er sprach mit den früheren Kumpel, die den Menschen Butterbrote oder Tabak zugesteckt hatten. Oder mit den Bauern. Bedeckter hielten sich Firmen und Organisationen. „Die Sorge, in den Entschädigungs-Fonds für die Opfer des Weltkrieges einzahlen zu müssen, ist immerwährend vorhanden.“ Eine zentrale Stelle mit durchgängigen Quellen gibt es nicht. „Vieles wurde vernichtet, sei es durch Bomben oder mutwillig. Viele Akten sind damals in Zechenschächte geschmissen und zugeschüttet worden.“

Dennoch: Pohl wurde fündig.



Erstmals in Deutschland veröffentlichte Zeichnungen der Jüdin Ella Shiber.

Etwa im Recklinghäuser Stadtarchiv. Dort gibt es verschiedene Statistiken. Auch die Krankenhäuser führten sogenannte 'Fremdarbeiterstatistiken'. „Es war verboten, deutsche und andersrassige 'Untermenschen' in einen Raum liegen zu lassen.“ Auch das Bergbauarchiv in Bochum gab Auskunft.

„Wenn man die vorliegenden Zahlen addiert, dann müssen mindestens 8 000 bis 10 000 Menschen im Jahr zwangsweise allein in Recklinghausen gearbeitet haben. Das war zu damaliger Zeit jede vierte Arbeitsstelle“, erläutert Pohl. Durch schlechte Lebensumstände starben rund ein Drittel der Männer und Frauen im Jahr. „Zusammengezählt kommt man dann auf über 20 000.“

Nachdenklich stimmt den stellvertretenden VHS-Leiter dabei, dass es im Arbeitsamt überhaupt keine Dokumente

mehr von dieser Zeit gibt. „Diese Behörde war damals nämlich für den organisatorischen Ablauf und den Einsatzort der Zwangsarbeiter zuständig.“

Was bleibt, ist die mahnende Erinnerung. Am 27. Januar wird den Opfern aus dieser Zeit gedacht. Am Donnerstag wird um 19 Uhr im Willy Brandt-Haus (VHS) in Recklinghausen, Pohls Dokumentation „Unbekannt - Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg in Recklinghausen“ eröffnet. Hierbei informieren zahlreiche Schautafeln. Fakten liefern dabei Auszüge aus dem Schriftverkehr von Recklinghäuser Firmen und Zechen. Eine Karte zeigt die Standorte der mindestens 35 Zwangsarbeiter-Lager in der Kreisstadt. Bilder aus Datteln und Marl vermitteln die grausame Wirklichkeit der Zwangsarbeiter im Kreis Recklinghausen.